



SITZUNGSBERICHT

| | |
|--|--|
| Thema, Organisation, Kommission etc.: | Beziehungen zwischen der Schweiz und China im Bereiche von Bildung und Wissenschaft |
| Ort, Datum: | Bern, 15. Dezember 1993 |
| Berichterstatte(r): | D. Müller-Kipfer |
| Vorsitz: | Direktor G. M. Schuwey |
| Teilnehmer/innen: | vgl. Teilnehmerliste |

1. Ausgangslage

China wird in den nächsten Jahren zweifelsohne auf allen Gebieten, sowohl in Politik und Wirtschaft, als auch in Kultur und Wissenschaft eine rasch wachsende Bedeutung erhalten. Die schweizerischen Bildungs- und Forschungseinrichtungen müssen dem Rechnung tragen. Einerseits gilt es, an den schweizerischen Hochschulen die Voraussetzung für eine intensivere Pflege der fernöstlichen Studien zu schaffen; andererseits sind auch die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern bewusster und systematischer zu gestalten. Die Schweiz muss dabei ihre Interessen deutlicher als bisher zur Geltung bringen. Im Hinblick auf diese beiden Zielsetzungen hat das BBW im Nachgang zu einer bildungspolitischen Reise einer Schweizer Delegation nach China im Frühjahr 1993 zu einer informellen Aussprache eingeladen. Ihre Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen.

2. Ausbau der fernöstlichen Studien an den schweizerischen Hochschulen

Der Schweizerische Wissenschaftsrat wird dazu anfangs 1994 einen Bericht vorlegen. Er enthält zwei Hauptvorschläge:

- Bildung je eines Kompetenzzentrums für die Pflege fernöstlicher Studien in der welschen Schweiz (Universität Genf) und in der deutschen Schweiz (Universität Zürich);
- Einrichtung von Intensivsprachkursen zugunsten aller Hochschulen an diesen beiden Kompetenzzentren zum raschen Erlernen der chinesischen Sprache. Diese Kurse sollen sich nicht nur an künftige Sinologen, sondern auch an Absolventen anderer Studienrichtungen, inklusive an solche, die eine Tätigkeit in der Wirtschaft anstreben, richten. Sie haben neben sprachlichen Kenntnissen auch Informationen allgemeiner Art zu vermitteln (Kultur, Geschichte, Wirtschaft).

Weiteres Vorgehen:

Die Vorschläge des Wissenschaftsrates sind im Rahmen der Planungskommission der Schweizerischen Hochschulkonferenz für die Planungsperiode 1996/99 weiter zu verfolgen.



3. Zu den wissenschaftlichen Beziehungen Schweiz - China

3.1 Ungleichgewicht zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaftlern einerseits und Naturwissenschaftlern.

Es bestehen bereits heute zahlreiche Kontakte zwischen schweizerischen und chinesischen Hochschul- und Forschungseinrichtungen. Diese Beziehungen sind zurzeit aber noch recht einseitig. Die Bundesbehörden werden aufgefordert, in allen künftigen Kontakten bei den chinesischen Stellen darauf zu drängen, dass mehr Geisteswissenschaftler, insbesondere auch Juristen, in diesen Austausch einbezogen werden. Der Anteil der Geisteswissenschaftler soll mindestens 50 Prozent betragen.

3.2 Sprachaufenthalte in China

Problem: Heute profitieren schweizerische Austauschstudenten oft sehr ungenügend von einem Aufenthalt in China. Schweizer Studierende erhalten vielfach nicht die gewünschte Sprachausbildung. Die kleine Zahl Schweizer Studierender bringt es mit sich, dass wir, im Gegensatz zu den anderen Ländern mit grossen Austauschkontingenten, unsere Bedürfnisse nicht anmelden beziehungsweise durchsetzen können.

Verbesserungsvorschläge:

- Verbesserung der bilateralen Kontakte zwischen schweizerischen und chinesischen Hochschulen;
- Bildung und Entsendung von Gruppen, die einen speziellen Sprachkurs an einer chinesischen Hochschule absolvieren, der vorher mit den chinesischen Partnern abzusprechen ist.

Weiteres Vorgehen:

Die Frage der Verbesserung der Sprachaufenthalte wird in einer Arbeitsgruppe mit der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen dem BBW, dem EDA und weiteren Interessierten (z.B. Eidg. Stipendienkommission für ausländische Studierende [ESKAS], Ostasiatisches Institut der Universität Zürich und der SHK) vertieft diskutiert.

3.3 Professorenaustausch

Problem: Seit der Öffnung Chinas nach der Kulturrevolution sind rund 30'000 chinesische Wissenschaftler in westliche Länder zum Weiterstudium gegangen. Nur etwa 10'000 von ihnen sind bisher zurückgekehrt. Die chinesischen Behörden möchten deshalb nicht unbedingt weitere Wissenschaftler in den Westen schicken. Hingegen würden sie es begrüßen, wenn vermehrt westliche Professoren und Dozenten zu Kurzaufenthalten an chinesische Universitäten kommen könnten, um in Seminarien und in Blockunterricht den chinesischen Studierenden neueste Erkenntnisse zu vermitteln.

Verbesserungsvorschläge:

Die schweizerischen Universitäten sind grundsätzlich nicht abgeneigt, an einem solchen Austauschprogramm für Professoren (Visiting-Professors) teilzunehmen. Nach Möglichkeit sind solche Visiting-Professors als Austauschprogramme zwischen schweizerischen und chinesischen Hochschulen zu organisieren. Im Sinne von Ziffer 3.1 wäre darauf zu achten, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geistes- beziehungsweise Sozialwissenschaftlern und Naturwissenschaftlern gewahrt wird. Ungelöst ist das Problem der Finanzierung. Die chinesischen Behörden sind bereit, solchen Visiting-Professors Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung zu stellen, allenfalls auch eine gewisse geringe Entschädigung. Sie erwarten andererseits, dass der entsendende Staat für die Flugkosten und eine zusätzliche Honorierung aufkommt.

Weiteres Vorgehen:

Das BBW wird mit dem Nationalfonds Kontakt aufnehmen zur Abklärung der Fragen, wie allenfalls solche Austauschaktivitäten finanziell gefördert werden könnten. Denkbar wäre eine versuchsweise Einführung einer begrenzten Zahl von solchen gegenseitigen Austauschen auf zunächst ein Jahr.

3.4 Bücherlieferungen

Problem: Es ist infolge der besonders gearteten Verlagsstruktur und -praxis äusserst schwierig, regelmässig wissenschaftliche Bücher aus China zu beziehen. Sogar das Swiss Study Center in Beijing kann seine Bestände nur mit Mühe ergänzen.

Verbesserungsvorschläge:

Der Direktor der staatlichen Bildungskommission hat die Schweizerdelegation bei ihrem Besuch seinerzeit wissen lassen, dass sie in diesem Bereich zur Hilfe bereit sei. Möglicherweise könnte eine Lösung in einem Abkommen einer schweizerischen Bibliothek mit der zuständigen chinesischen Stelle gefunden werden.

Weiteres Vorgehen:

Die Schweizerische Hochschulkonferenz klärt im Rahmen ihrer Bibliothekskommission ab, welche schweizerische Bibliothek allenfalls als Partner einer chinesischen Stelle in Frage käme (Landesbibliothek?).

4. Swiss Study Center in Beijing

Die finanziellen Engpässe veranlassen die Pro Helvetia, die ursprünglich geplanten Aktivitäten am Swiss Study Center zu verringern. Für die Zeit bis September 1995 wurde ein Übergangsabkommen beschlossen, in dem die Zahl der Lektorate von zwei auf eines reduziert wird und das zudem eine Verminderung der Präsenzzeit der Französisch-Lektorin auf zwei Monate vorsieht. Zusätzlich erteilter Unterricht durch die Schweizer Lektorin geht zulasten Chinas. Die Mittel des Lektorates für deutsche Sprache werden für Stipendien an Chinesen eingesetzt.

Verbesserungsvorschläge:

- Damit das Swiss Study Center auch weiterhin ausserhalb der Schweizer Botschaft an der Universität selber angesiedelt bleiben kann, müssen die ursprünglich festgelegten Mindestanforderungen (2 Lektorate, gut dotierte Dokumentation) erfüllt sein.
- Nach Aussagen der Vertreterin des Nationalfonds besteht die Möglichkeit eines Engagements des Nationalfonds, der sich zurzeit darüber Gedanken macht, wie man auf dem Gebiet der Sozial- und Geisteswissenschaft aktiv werden könnte.

Weiteres Vorgehen:

- Im Hinblick auf eine allfällige Weiterfinanzierung des Swiss Study Center nehmen Pro Helvetia, der Nationalfonds und die Schweizerische Zentralstelle für das Hochschulwesen Kontakt auf.

5. Weitere Kontakte im Bildungsbereich

Zwischen China und der Schweiz bestehen auch in zahlreichen anderen Bildungsbereichen Kontakte. So unterhält zum Beispiel die Mittelschule Interlaken seit Jahren ein Austauschprogramm mit einer entsprechenden Mittelschule in Beijing. Grosses Interesse auf chinesischer Seite besteht auch für das schweizerische Berufsbildungswesen. In Zusammenarbeit mit dem Pestalozzianum in Zürich wird das Chinesische Nationale Institut für Erziehungs- und Bildungsforschung nächstes Jahr aus Anlass der Herausgabe der Werke von Pestalozzi in chinesischer Sprache in Beijing ein Symposium zu dessen Grundgedanken zur Erziehung und Bildung des Menschen durchführen. Erwogen wird auch die Schaffung eines schweizerischen Berufsbildungszentrums. Zahlreiche weitere Initiativen wären zu nennen.

6. Wünschbarkeiten nach einer Übersicht über alle bestehenden Kontakte

Zurzeit verfügt keine Stelle in der Schweiz über die bereits bestehenden Beziehungen im Wissenschafts- und Bildungsbereich eine Übersicht. Die Schweizerische Zentralstelle für das Hochschulwesen ist daran, einen Bericht über die Auslandstätigkeit der einzelnen Hochschulen zu erstellen; dieser soll im Frühjahr 1994 veröffentlicht werden. Er wird sicher auch den einen oder anderen Hinweis über Beziehungen zu China enthalten. Geplant ist insbesondere die Erfassung der bestehenden Abkommen. Gestützt auf diesen Bericht wird dann entschieden werden können, ob allenfalls weiterführende Arbeiten notwendig und möglich sind, für die allerdings finanzielle und menschliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen sind. Über die Wünschbarkeit einer solchen Übersicht besteht Einigkeit.

Weiteres Vorgehen:

Nach Vorliegen des Berichtes der Zentralstelle wird das BBW mit ihr zusammen eine neue Lagebeurteilung vornehmen.

7. Follow up

- Die Initiative des BBW, eine Diskussionsrunde über mögliche Zusammenarbeitsformen mit China durchzuführen, stiess bei den Anwesenden auf positives Echo. Man war der Meinung, dass sich diese Gruppe, allenfalls in erweiterter Zusammensetzung (BIGA, EDA, ESKAS) von Zeit zu Zeit zu einem solchen Meinungsaustausch treffen sollte.
- Das BBW wird zu Beginn des Jahres 1994 eine chinesische Delegation in die Schweiz einladen (vorgesehener Besuchstermin: anfangs September oder anfangs Oktober). Es ist wichtig, dass die oben aufgeworfenen Punkte so weit geklärt werden, dass den chinesischen Besuchern konkrete schweizerische Desiderata unterbreitet werden können.